



Kinderträume

Plötzlich war er da, der Nebel. Ich versuchte das Ende des Tunnels zu erahnen, konnte aber nichts mehr erkennen. Ich schmeckte den Nebel. Er schmeckte nach trüber Luft und dem lauwarmen Mittagessen, das Mam für uns machte. Er schmeckte nach den dumpfen Abenden, wenn sie erst spät nach Hause kam. Ich hörte ihre Stimme durch den Tunnel schallen: *Marc, ich bin den ganzen Tag herumgerannt, jetzt hilf mir endlich beim Abwasch!*

Ich versuchte nicht an sie zu denken. Schob das Bild ihres traurigen, faltigen Gesichts beiseite, das selten lächelte, nur, wenn Vater da war und sie zusammen vor dem Fernseher saßen.

Blickte zu den Wänden. Sie keilten mich ein, flüsterten spöttisch: *Wir lassen dich nicht mehr heraus ...*

Nebelteilchen verdichteten sich zu Wassertröpfchen, setzten sich auf meine Haut, engten mich ein. Ich wollte aus diesem verdammten Tunnel, wollte Mams Stimme ausblenden, aber sie wurde lauter und lauter, mischte sich mit dem Flüstern der Wände. *Marc, wo bleibst du? Du kümmerst dich nie um deinen Bruder! Du musst ihn von der Schule abholen. Wer weiß, was er sonst wieder anstellt!*

Ja, wer wusste das schon. Wer wusste denn schon, wie der eigene Tag wurde, wer wusste, ob man die Ausbildung schaffte, wer wusste, wie man seinen eigenen Bruder aus jeder erdenklichen Scheiße herausmanövrierte.

Wie heute. Keine Ahnung, was Chris schon wieder angestellt hatte. Noch ein paar Straßen weiter – seine Schule war nicht mehr weit –dann würde ich es wissen.

Mams Tiraden in meinem Kopf hörten nicht auf. Sie jammerte und schimpfte, ich wünschte, ich hätte ihre Stimme ersticken können, ersticken wie den Atem, wenn man jemandem ein Kissen aufs Gesicht drückt ... ganz fest ... ganz lange ...

Es gelang mir, ihre Stimme aus dem Tunnel vor der Galluswarte zu verdrängen. Was übrig blieb, war der Drang zu fliehen.

Das Handy klingelte und als ich den Namen auf dem Display erkannte, hatte der Nebel mich vollständig umschlossen. Mein Herz fing an zu rasen, die Hände zitterten und dann ... nahm ich ab und –

„Fünf Tage“, sagte ich nach einer Weile ins Handy. Ich schluckte. „Nur fünf Tage?“

Natürlich hörte er nicht zu. Er seufzte, und ich meinte, Spott aus seiner Stimme herauszuhören.

„Bitte ... gib mir Zeit, du weißt, dass ich das bis morgen nicht schaffe!“



Die Antwort war ein monotones Piepsen. Ich steckte das Handy wieder ein, trat aus dem Nebel. Auf einmal sah ich alles wieder klar. Verdammtes Arschloch! Ich würde das Geld schon irgendwie besorgen!

*

Ich würde das Geld schon irgendwie besorgen!, tippte Carla und sah vom Laptop hoch. Ihre Augen waren trocken, sie schloss die Lider. Ihr ganzer Text war weg. Einfach weg. Sie war heute Morgen an ihren Computer gegangen, wollte weiterschreiben. Und was sah sie? Ihre komplette Festplatte war leer! *Micky*. Ganz klar. Ihr Cousin hatte sich mal wieder einen schlechten Scherz erlaubt.

Carlas Hand tastete erschöpft über den Schreibtisch. Sie zog die Temposchachtel zu sich. *Verdammte Erkältung*.

Autohupen. Jähzornige Schreie auf der Straße von noch jähzornigeren Männern, die nichts Besseres zu tun hatten, als in ihrem ganzen Leben jähzornig zu sein. Tuten eines Polizeiwagens. Für einen kurzen Moment herrliche Stille.

Dann: „Ich hab den 'Typ nich' gesehn! Der is einfach rausgefahren und hat noch net mal in'n Rückspiegel geschaut.“

Und: „Nein, der hat gesehen, dass ich raus wollte und ist in mich reingefahren, *verdammtes Arschloch!*“

Carla hob entnervt den Kopf von der Tischplatte. Sie hatte die Stimme sofort erkannt. *Micky*. *Gleich wird der was erleben!*

Sie fröstelte, zog den Schal enger. Hustete.

Sie schloss die Fenster. Die widersprachen quietschend, zitterten, als der Griff sie in den Rahmen sperrte. Carla lehnte sich gegen die Heizung. Diese verdammten dünnen Wände und Fenster ließen absolut jedes Gebrüll und Tatütata durch, die Heizung wurde schon seit Tagen nicht warm, und Micky brachte es einfach nicht fertig, sie zu reparieren. Er schrie immer noch dem anderen Autofahrer und dem Polizisten seine Wut entgegen.

Zehn, neun, acht ...

Carla blickte wieder auf den Laptop. Sie hielt sein Gebrüll nicht aus.

Sieben, sechs, fünf ...

Rosa Sparschweinchen, die auf der Holzleiste über dem Bett standen, grinsten auf sie hinab. Plastik, Porzellan, manche bestanden auch aus Mosaiksteinchen.

Bücher, die Carla vor ewig langer Zeit gekauft hatte, lagen auf dem lila Teppich herum.



Vier, drei, zwei und -

Micky riss die Tür auf, seine Wangen waren ganz rot. Kälte schwappte ins Zimmer.

„Dieser scheiß Penner da unten hat mein Auto geschrottet!“

Carla verschränkte die Arme. „Ich weiß“, sagte sie und nieste. „War ja auch kaum zu überhören. Kannst du mal die Tür zumachen, ich bin verdammt noch mal krank!“

Micky verdrehte die Augen, atmete tief durch, dann sagte er langsam und überdeutlich: „Hallo? Mein-Auto-ist-kaputt!“

„Ist mir scheißegal! Hast du meine Festplatte gelöscht?“

Micky sah sie irritiert an. „Was? Nein! Wieso sollte ich?“

„Das ist nicht witzig, okay? Ich musste komplett neu anfangen!“

Micky trug ein weißes Poloshirt mit gelbem Adler. Er liebte das Shirt über alles. „Hey, ich war das nicht, klar? Wahrscheinlich hast du die einfach nur aus Versehen formatiert oder so. Und vor allem – wer interessiert sich überhaupt für deine Texte? Gib doch mal zu, dass die total kindisch sind ... wie deine ach-so-süßen- Sparschweinchen!“

Mickys Blick schweifte verächtlich über die Regale mit den Schweinchen – jedes hatte einen anderen Rosaton – zog über das schmale Bett mit dem pinken Bettbezug und dem zartrosa Fusselkissen. Die Pakete hinter der Tür beachtete er nicht. Zum Glück. Carlas Magen drehte sich bloßem Betrachten der Päckchen um.

„... ich meine, *Geschichtenschriften*, also mal ehrlich ...“, fuhr Micky fort.

Carla biss sich auf die Lippen. Sie hatte es aufgeben, ihm zu erklären, dass sie nicht nur gern schrieb, sondern es endlich auch bei einer Agentur versuchen wollte. Sie hatte keine Lust mehr, langweilige Artikel für die Lokalzeitung zu schreiben. Wer las auch schon die *Neulußheimer Woche*? Sie wollte endlich *veröffentlichen*. Deutschlandweit. In einem richtigen Verlag oder einer Literaturzeitschrift. Sie träumte davon, seit sie ein kleines Kind war.

„Das gibt dir noch lange keinen Grund meine Festplatte zu löschen!“

„Ich war das nicht! Ich hab noch nicht einmal dein Passwort.“

„Liegt auf dem Schreibtisch.“

Micky verdrehte die Augen. „Frauen und Technik.“

Sie hätte ihn erwürgen können. Das war so typisch für Micky! Erst Scheiße bauen und dann nicht dafür einstehen. Am liebsten hätte sie ihn aus der Wohnung geworfen, ein für alle Mal, aber sie hatte einfach nicht die Kraft,



schließlich war es ihr *Cousin*. Er weigerte sich zu seinen Eltern zurückzuziehen und die waren auch froh, ihn aus der Wohnung zu haben. Die Glücklichen ...

Micky hatte Carla verzweifelt um Hilfe gebeten, bei ihr einzuziehen. Er würde einen Teil der Miete bezahlen ... Sie war in dem Moment nur froh gewesen, das Geld konnte sie gut gebrauchen. Wann war sie das letzte Mal mit Freunden ausgegangen? All ihre Ersparnisse war für den Einzug und die Versicherung draufgegangen.

Manchmal wünschte sie, ihre Schweinchen wären hohl, damit sie Gift in ihnen aufbewahren konnte. Gift, extrahiert aus den zahlreichen Giftsumachpflanzen, die unten im Hof wucherten, nur für diesen einen perfekten Mord an ihrem Cousin, damit sie endlich ihre Ruhe hatte. Und den verdammten Text schreiben konnte, der weg war ...

Es klingelte. Carlas Hände fingen an zu zittern. Das Schellenklang unnatürlich hohl in ihren Ohren. Sie stützte sich gegen die Wand, starrte entsetzt auf die weiße Tapete. *Nicht schon wieder.*

Ein paar Momente verstrichen. Als sie sich wieder gefasst hatte, wandte sie sich zu Micky um, der sich auf einmal stocksteif aufgerichtet hatte. Sein Gesicht wurde purpurfarben. Er marschierte aus dem Raum.

Die Kälte und die gelöschte Festplatte waren vergessen. Carla rannte an Kartons vorbei, stolperte über eine Getränkekiste, die Micky mal wieder vergessen hatte wegzuräumen.

Der stand an der Tür, hielt den Hörer zur Gegensprechanlage in der Hand. Carla krachte in Micky hinein, der ließ den Hörer fallen und stürzte auf den Boden.

„Ah, verdammt, was soll das Carla?“, grunzte er.

Er rappelte sich auf, aber ehe er weiter motzen konnte, fragte Carla: „Weißt du, wer das vor der Tür ist?“

„Bestimmt der Typ, der mir vorhin in den Wagen gefahren ist. Der hat gemeint, der will mich anzeigen.“

„Kann es nicht auch jemand anderes –“

Statt einer Antwort griff Micky nach dem herabbaumelnden Hörer. „Verschwinden Sie!“, brüllte er in das Gerät. „Ich bezahle Ihren Autoschaden nicht. Und auch nicht meine Versicherung! Wenn, dann schulden Sie ...“

Die Anspannung wich aus Carlas Körper. Sie wollte sich schon abwenden, ins Zimmer gehen und weiter an ihrem Text schreiben, da hörte sie Micky auf einmal sagen: „Ach so. Entschuldigen Sie. Ein Paket für Frau –“

„Micky, nein!“ Carla riss Micky den Hörer aus der Hand und knallte ihn in die Halterung.



„Boah, entspann dich Carla, ist nur der Postbote!“ Micky kicherte. „Kommt da etwa was, was das Cousinchen sich heimlich bestellt hat? Was niemand mitbekommen soll? Vielleicht etwas Unan-“

„Verpiss dich Micky!“

Ihr Cousin lachte und ging ins Wohnzimmer, sein kaputtes Auto hatte er offenbar vergessen. Wahrscheinlich hatte es sowieso nur einen Kratzer. Übertreiben war seine Stärke.

Sekunden später drang die Stimme irgendeines Moderators irgendeiner Talkshow vom Wohnzimmer auf den Flur. Carla lehnte sich gegen die Tür. *Glück gehabt*. Sie wollte dieses Paket nicht! Sie wollte, dass es endlich aufhörte. Die ständigen Briefe, die ständigen Geschenke. Sie hasste, hasste, hasste es!

Der Türsummer ertönte. Sie hörte, wie unten die Haustür aufgedrückt wurde und jemand „Danke!“ rief.

Sie zuckte zusammen. *Oh nein, bitte nicht!* Schweiß trat auf ihre Stirn, sie starrte auf die so unschuldig wirkende Tür. Schritte. Sie trampelten über die Treppe, Stufe um Stufe, ein Stockwerk hoch, noch eins –

Scheiße, der Bote hatte bei jemand anderem geklingelt! – Garantiert hatte der Alte von nebenan aufgemacht! Carla spähte durchs Schlüsselloch und tatsächlich – Herr Krieger, ihr Nachbar, stand im Türrahmen der gegenüberliegenden Wohnung. Ein Teufelslächeln trat auf sein Gesicht, als der Postbote ihm das Paket reichen wollte.

Herr Krieger schüttelte den Kopf, zeigte auf Carlas Wohnungstür. Sie zuckte zusammen, wich ein paar Schritte zurück. Ihr war, als hätte Krieger ihr durch die Tür hindurch direkt in die Augen geschaut!

Ein paar Momente verstrichen.

Dann schaute Carla wieder durchs Schlüsselloch. Krieger war verschwunden. Der Postbote auch. Sie zitterte am ganzen Leib. Das Paket stand auf der Fußmatte vor der Wohnungstür und grinste sie an.

Carla wartete. Sie blieb eine gefühlte halbe Stunde hinter der Tür stehen. *Der ist so ein Spanner ...* Ihr wurde schlecht. Sie wusste ja, dass Krieger nur darauf lauerte, dass sie herauskam. Das Paket nahm. Die Tür hinter sich schloss. Nur. Damit. Er. Sie. *Sab*.

*

„Ey, warum bist du jetzt schon wieder hier? Verpiss dich, ich kann auf mich selbst aufpassen!“, blaffte Chris. Sein Kopf ruckte zur Tür des Direktoren- und Sekretariatszimmers.



Chris war erst seit Kurzem im Stimmbruch, seine Stimme quälte sich zwischen Tief und Hoch schwankend in mein Ohr.

Ich blickte mich nervös in dem Gang um. Er war schmal, die Wände grau. Es roch nach Putzmittel. Mir wurde übel.

„Du wirst mir nicht glauben, aber ich hab was Besseres zu tun!“ Meine Stimme hallte in dem leeren Flur wieder.

Wir saßen auf diesen trostlosen, dünnen Plastikstühlen, bei denen man Angst hatte, sie könnten jeden Moment zusammenbrechen. Chris' Blick lag starr auf der geschlossenen Tür. Er war einen Kopf kleiner als ich, seine Haare standen wild ab, die schmalen Augen verengten sich zu noch schmaleren Schlitzen. „Hm? Was denn? Du machst doch nichts! Nur diese Ausbildung und ab und zu zum Roten Kreuz gehen.“

Ich unterdrückte den Drang, ihm eine Reinzuhauen. *Weißt du wie viel Stress das ist? Ich hab immer noch keinen beschissenen Nebenjob! Und morgen hab ich ein scheiß großes Problem, weil ich kein Geld hab für -*

Ich atmete tief durch. Darum konnte ich mich später kümmern. „Okay, was hast du angestellt?“

„Nichts!“, sagte Chris und grinste frech. „Nur 'n Loch in 'nein Holzschrank reingebrannt.“

„Du hast *was*?“

„Alles gut, Mann, werd locker.“ Er kicherte, seine Stimme schwang eine gefühlte Oktave höher. „Die Hexe hat mich voll aufgeregt, die wollte, dass ich was vorrechne. Dann hat die mich mega angezickt, weil ich stattdessen nicht so geile Sachen über sie an die Tafel gemalt hab. Die ist voll ausgetickt. Hat gemeint, ich würde es zu nichts bringen, keinen Respekt haben, blabla. Und Mann, da war dieses Feuerzeug in meiner Hosentasche – in der Pause hab ich 'n Loch in so'n Holzschrank im Klassenzimmer reingebrannt, fanden alle richtig lustig ...“

„Du beschissener Klugscheißer, hast du dich erwischen lassen?“

Chris verzog sein Gesicht. „'N Lehrer ist auf dem Flur vorbeigelaufen und hat's gesehen ...“

Ich hielt die Luft an. Zählte bis zehn. „Und dass das Geld kostet – so'n Schrank, daran hast du natürlich nicht gedacht! Wie sollen wir den bezahlen, Mann?“ Meine Kehle wurde eng, ich schaute auf den Flur, damit Chris nicht sah, wie wütend und traurig ich war.

„Blablabla“, sagte Chris nur.

Ich blieb still. Mit Chris zu reden war so, als wollte man einem kaputten Toaster klar machen, dass er keine Brotscheiben verbrennen soll.

Nicht an Geld denken nicht an Geld denken nicht –



„Kommen Sie bitte herein, Herr Kistner?“ Die junge Sekretärin trat aus der Tür gegenüber.

Ich stand auf und folgte ihr durch die Tür. Hinter mir hörte ich die widerwilligen Schritte von Chris.

*

Carla lauschte ihrem eigenen Keuchen. Sie lehnte sich gegen die geschlossene Zimmertür. Warf das Paket auf den hellrosa Teppich. Etwas klimperte. Sie runzelte die Stirn. In all den anderen Paketen waren nur Plüschherzchen gewesen. Sie starrte das Päckchen an, als wäre es ein tollwütiges Tier.

Warum schon wieder? Wieso ich? Das Paket war von Krieger, ganz sicher. Der Typ war einfach ein Psychopath!

Aber etwas war anders an dem Päckchen ...

Carla schaute zu den Paketen und Briefen hinter der Tür. Anfangs hatte Carla sie weggeworfen. Sie hatte an einen üblen Scherz geglaubt. Aber es waren immer mehr gekommen. Schließlich hatte sie sie in die Truhe hinter der Tür gesperrt. Beweise für die Polizei.

Ich werde hingehen. Heute noch! Carla wollte, dass es endlich aufhörte.

DU BIST MEINE LETZTE HOFFNUNG! Sie schauderte, als sie an das Postskriptum des letzten Briefes dachte. *Was für ein Spinner!*

Mittlerweile passten keine Pakete mehr in die Truhe. Die kürzlich erhaltenen Pakete hatten nur noch Platz *auf* der Truhe gefunden.

Carla machte einen großen Bogen um das kleine Paket und setzte sich an den Schreibtisch. Sie wollte weiterschreiben. Wollte erklären, warum ihre Hauptperson Marc so einsam war. Warum er das Geld brauchte. Sie wollte einen Grund finden, aus ihrer Wirklichkeit zu fliehen, die Pakete vergessen und auch das Postskriptum.

DU BIST MEINE LETZTE HOFFNUNG ... ICH KANN BALD NICHT MEHR SO WEITERMACHEN.

Energisch klappte sie ihren Laptop auf und schrieb weiter.

*



Ich marschierte über den Schulhof der Stephen-Hawking-Werkrealschule. Chris stolperte mir hinterher. Ich hörte seine Schritte, sein Keuchen.

„Nicht so schnell!“, rief er.

Ich achtete nicht auf ihn. Das kleine Arschloch konnte meinetwegen im Boden verschwinden. In meiner Hand klimperte der Schlüsselbund. Ich wollte der elenden Sache ein Ende bereiten. Okay, Elias wollte sein Geld. Konnte er haben. Ich sah nur eine Chance. Dass ich mir dadurch meine Zukunft verbauen könnte, war mir im Augenblick egal. Scheiß drauf. Mein Leben war sowieso am Arsch.

„Hey, okay, okay. Ich geb's ja zu. Ich hab Mist gebaut. Aber es war echt lustig!“

Seine Stimme tat in meinen Ohren weh. Ich drehte mich wütend um, schrie: „Schön für dich. Kannst du Mam aber selbst beibringen, dass du von der Schule geflogen bist. Wie kannst du auch so blöd sein, dich erwischen zu lassen?“

Chris schwieg. Seine Schritte wurden schneller, er holte auf und packte mich am Arm. „Ich will das nicht Mam sagen! Die macht mich voll fertig. Sprich du mit ihr!“

„Pah – ganz sicher nicht! Hab ich schon letztes Mal. Und *ich* hab alles abbekommen.“

Chris' Miene verdüsterte sich. Dann entgegnete er: „Aber was soll ich denn jetzt machen?“

„Dein Problem.“

Chris blieb stehen. Ich ging weiter, blickte mich nicht um. Der Teufel sollte ihn holen!

Als ich im Zimmer des Rektors gesessen hatte, war das einzige, woran ich denken konnte, Elias' Anruf gewesen. Seine zischende Stimme in meinem Ohr. Wie von einer Viper. *Nur noch fünf Tage!*

Ich hatte eine Lösung gefunden. Eine beschissene Lösung. Klar, ich könnte Mam fragen. Doch die würde mich einen Kopf kürzer machen. *Na, da steckst du aber schön in der Scheiße. Bist du total bescheuert? Wieso hast du dir Geld von dem Typen geliehen? Da kannst du gleich Geld von der Mafia leihen!*

Ihre Stimme tat so weh. Dabei hatte sie Recht. Wieso war ich so blöd gewesen? Wieso verdammt noch mal?

Bis vor ein paar Monaten wusste ich gar nicht, was ich werden sollte. Ich hatte eine Ausbildung als Verkäufer, fand jedoch nur 400-Euro-Jobs. Es war scheiße. So scheiße. Und dann hatte ich an das gedacht, was ich eigentlich immer machen wollte: Menschen helfen. Ich wollte Sanitäter werden. Es war ein Traum. Ein Kindertraum.

Mam und Pa hatten gelacht, als sie das gehört hatten. Wir aßen zu Abend, Chris war schon längst aufgestanden und hatte sich im Zimmer verkrochen.



Dann schwiegen sie. Für einen Moment. „Na ja, richtiger Sanitäter kannst du nicht werden“, sagte Mam schließlich. „Du hast ja Werkrealabschluss. Aber Assistent? Was hältst du davon?“

Ich nickte. „Ja, das könnte ich mir vorstellen ...“

„Dann wär das ja geklärt“, sagte Pa.

„Na ja ...“, entgegnete ich. Sie aßen weiter, ohne auf mich zu achten. „Es gibt da diese Ausbildung im Theresien-Krankenhaus. Die Ausbildung kostet Geld.“

„Kannste vergessen“, sagte Vater abrupt.

Ich schluckte. „Die kostet fünfhundert Euro im Monat. Aber wenn ich die habe ... dann nimmt mich jeder. Ich werde Geld verdienen!“

Pa schüttete Wasser in sein Glas. Er beachtete mich nicht.

„Ich werde Geld verdienen ...“, sagte ich leise.

Schließlich schaute Mam auf. Runzelte die Stirn. „Schatz.“ Überrascht blickte ich sie an. „Ich würde es dir gerne bezahlen. Aber es *geht* nicht. Es tut mir leid.“

Das letzte Mal, als Mam mit mir so gesprochen hatte ... das war schon lange her gewesen.

Mittlerweile kommandierte sie mich herum. War enttäuscht, weil ich keinen Job fand. Verzweifelt suchte ich nach Worten. „Aber wenn ich einen Nebenjob hab? Das wird klappen!“

„Nein!“, hatte Mam gesagt, und es hatte etwas Endgültiges gehabt ...

Das Tuten der Ampel schreckte mich auf. Das rote Männchen war auf Grün gesprungen.

Chris folgte mir nicht mehr. Aber es war mir egal. Ich spürte immer noch die geballte Kraft in mir, Chris eine zu pfeffern. Dieses Arschloch! Mam würde ausrasten. Wahrscheinlich noch mehr, als damals, als sie herausgefunden hatte, dass ich die Ausbildung doch angefangen hatte. *Fünfhundert Euro im Monat*, dachte ich. *Das krieg ich schon zusammen*. Ich beantragte BaföG. Fand einen Nebenjob in der Bäckerei. Ein halbes Jahr später kündigte mir der Chef. Er müsse Kosten sparen.

Ich rastete aus, als ich das erfuhr. Das Gehalt war gut gewesen.

Aber ich hatte nicht nur meine Arbeit in der Bäckerei verloren. Ich hatte auch die Gewissheit verloren, die Ausbildung erfolgreich abschließen zu können.

*



Irgendetwas war anders an dem Paket. Es war nur ein kleines Detail, unbedeutend für einen außenstehenden Betrachter. Ein kleines Puzzleteilchen, das nicht in das Gesamtbild passte.

Carla schloss die Augen. Ihr Kopf fing an zu pochen. Etwas stimmte nicht. Sie klappte den Bildschirm des Laptops herunter, zog ein Tempo aus der Schachtel. Schlich zu dem Paket. Es lauerte. Ihre Hände zitterten.

Es war ganz klein. Kleiner als die anderen, in denen sich Herzchen befunden hatten, große und kleine Plüschherzchen, Lebkuchenherzchen von Kirmen und rote Briefchen. Zum Kotzen.

Carla ging in die Knie, hob das Päckchen mit dem Taschentuch hoch und legte es auf den Schreibtisch. Es klimperte wieder. *Merkwürdig.*

An der Seite baumelte ein kleiner Zettel.

Seltsamer Alter

Rote Hose, grauer Bart

Zählen wir Schiffe?

Was zur Hölle? Was sollte das? Was wollte Krieger ihr damit sagen? Sie schloss die Augen. Etwas pochte in ihrem Kopf. Lauter, lauter, hämmerte gegen die Schädeldecke. Es war nicht von der Erkältung. Ganz bestimmt nicht.

Ihr wurde heiß in dem dicken Pulli. Sie warf ihren Schal auf das Bett.

Seltsamer Alter ... Rote Hose, grauer Bart ... zählen wir Schiffe? – Wieso schickt mir Krieger ein Gedicht?

Sie nahm eine Schere und schnitt das Paket auf. Ein Schlüssel lag in dem Päckchen. Er war schmal und glatt und glänzte nagelneu. Daneben wieder ein kleiner Zettel.

Hauptbahnhof. Schließfach 348. Da findest du, was du suchst.

Sie kniff die Augen zusammen. *Was suche ich überhaupt?*

Angestrengt dachte sie nach. Sie wollte veröffentlichen. Ihre Ruhe vor Micky. Und ihre *Festplatte*.

Was wenn Micky gar nicht meine Festplatte gelöscht hat? Der Wohnungsschlüssel lag vor der Haustür unter einem Blumenkübel. Falls sie oder Micky den Schlüssel vergaßen. Es war ein lausiges Versteck. *Krieger hat gestern bestimmt hinter dem Spion*



gestanden und nur darauf gewartet, bis Micky in der Berufsschule war und ich in der Redaktion! Ihr wurde kotzübel.

Wenn es stimmte, dass in dem Schließfach die Daten ihrer Festplatte waren, musste sie sofort hin. Sie ging in die Küche. Fernsehgeräusche drangen aus dem Wohnzimmer. Carla meinte, jedes Wort zu verstehen.

Sie kramte in einer Schublade herum. Dann fand sie, wonach sie gesucht hatte. Ein Taschenmesser. Konnte im Ernstfall immer nützen. Als sie aus der Küche ging, fiel ihr Blick auf die Zeitung. *Junge Frau verschwunden. Seit drei Tagen Stephanie N. vermisst. Wurde zuletzt am Bahnhof gesehen.*

Armes Mädchen. Schon wieder, dachte sie. Dann verließ sie die Wohnung.

Es war ein Spiel. Ein scheißverdammtes Spiel.

Und Carla war nur eine Figur eines irren Psychopathen.

Seltsamer Alter ... Rote Hose, grauer Bart ... zählen wir Schiffe? – Klingt nach einem alten Seemann.

Carla blickte auf den riesigen Eingang des Bahnhofes. Sie war mit Mickys Auto hierher gefahren. Von wegen kaputt. Das Auto lief so gut wie immer.

Carlas Muskeln gefroren zu Eis, je länger sie auf den Eingang starrte. *Scheiße, was mache ich hier? Ich bin nur eine Spielfigur ... ich mache nur das, was dieser Psychopath will. Ich sollte abbauen –*

Aber sie wollte ihre Festplatte wieder haben. Nicht nur ihr Text war da drauf, sondern auch ihre ganzen Artikel. Viele Artikel hatte sie auch auf dem Computer in der Redaktion. Aber manchmal schrieb sie auch frei für andere Zeitungen. Alles wäre weg.

Auf jetzt! Steif betrat sie den Bahnhof. Carla hatte das Gefühl, jemand beobachtete sie. Verbrannte ihren Hinterkopf mit glühenden Augen.

Links. Sie blickte auf den Zettel. *Schließfach 348.*

216, 217, 277.

Sie dachte wieder an das Gedicht. Es klang wirklich nach einem alten Matrosen. Kannte sie jemanden, der Seefahrer war? Vielleicht war derjenige, der dieses beschissene Spiel mit ihr spielte, ein ehemaliger Matrose?

Schließnummern wanderten vorbei, verschmolzen zu einer ewigen Geraden.

Sie kannte jemanden, der Seefahrer war. Okay, er war nie Seemann gewesen. Aber geträumt hatte er es. Seit er ein Kind war. *Das kann nicht sein. Niemals!*

348.



Sie starrte das Schließfach an, als wäre es ein Tier. Ein wildes Tier, das sich gleich auf sie stürzen würde. Atmete tief ein. Versuchte den Verdacht zu ignorieren, der in ihr hochkam.

Dann schloss sie das Fach auf.

*

Elias, dachte ich. Dieses Arschloch. Meine Hand zitterte. Ich stand vor dem Gebäude vom Roten Kreuz.

Chris lachte mich immer aus, weil ich oft abends dort hin ging. Es gab wöchentlich zwei Sitzungen. Robert, der Vorsitzende der Ortsgruppe Frankfurt, besprach in der Sitzung immer wieder Erste Hilfe. Am Wochenende hatten wir oft Einsätze auf Festivals. Aber meistens fand ich die Zeit wegen der Ausbildung nicht.

Manchmal hielt ich auch Vorträge. Dafür bekam ich auch kleine Honorare. Aber es reichte nicht. Genauso wenig wie das Bafög. *Elias* war die Lösung gewesen. Ich lernte ihn während der Ausbildung kennen. Wir verstanden uns ziemlich gut. Auch wenn ich oft das Gefühl hatte, er wäre manchmal etwas ... abwesend.

Ich hatte ihm erzählt, dass ich meinen Nebenjob verloren hatte. Die Antwort war gewesen: „Ich kann dir Geld leihen, kein Problem!“

Ich schluckte. Die Erinnerung tat weh. Als ich Mam von *Elias*' Vorschlag erzählt hatte, warnte sie mich: „Woher willst du wissen, dass der dich nicht verarscht? Du kennst ihn doch nicht einmal!“

„Ich kenne ihn von der Ausbildung. Und er scheint echt nett zu sein.“

Sie seufzte: „Niemand verleiht einfach so Geld ...“

Ich hatte nicht auf sie gehört.

Die Schlüssel am Bund schnitten in meine Haut. Nicht nur am Körper, auch im Gesicht und sogar an den Fingern schwitzte ich jetzt. Der Schlüssel drohte mir aus der Hand zu rutschen, ich packte ihn fester.

In mir zitterte es. Wut? Angst?

Ich schloss das Gebäude des Roten Kreuzes auf. Es war drei Uhr. Die Vorträge begannen erst um achtzehn Uhr.

Ich kannte den Weg. Den Gang runter, viertes Zimmer links. Den weißen Schrank aufsperrten mit dem dritten Schlüssel am Bund. Vierter Schlüssel – den Tresor aufmachen. Mit einer Eisenzange das Metall am Schloss verbiegen. Das



Geld nehmen. Keine Fingerabdrücke hinterlassen. Die Eingangstür offen lassen. Als hätte jemand gestern vergessen, das Gebäude abzuschließen.

Das Ganze sollte so aussehen wie ein Einbruch.

Das war mein Plan. Ob das ein guter Plan war, war eine andere Frage. Aber hatte ich eine andere Möglichkeit? Was, wenn Elias mich auffliegen lassen würde? Sie würden mir kündigen!

Ich betrat den Flur. Verdammt. Würde alles gut gehen?

Ich keuchte. Mir wurde schwindelig. Trat die Tür auf. Da war der Tresor. Ich zählte die Schlüssel ab. Erster Schlüssel. Er passte nicht! Scheiße. Dritter? Es knackte. Der Tresor sprang auf. Alles wurde schwarz.

*

Die Festplatte glänzte matt im Bahnofslicht. Carla schluckte. Sie wusste nicht, was sie fühlen sollte. Sie hatte ihre Texte wieder. Und das war gut!

Aber ... wieso? Wer tat ihr das an? War es wirklich Krieger? Sie bezweifelte es.

Carla musste wieder an das Gedicht denken. Micky war als kleines Kind begeistert von Schiffen gewesen. Er hatte es geliebt, mit ihr Seemann zu spielen. Sie musste dann die Prinzessin sein, die von ihm auf hoher See gerettet wurde. Dann hatte sie keine Lust mehr gehabt. Sie fand Micky schon als kleines Mädchen unglaublich nervig.

Es passte nicht. Micky war ihr Cousin. Sie kannten sich ewig. Er würde sich niemals in sie verlieben!

DU BIST MEINE LETZTE HOFFNUNG ... ICH KANN BALD NICHT MEHR SO WEITERMACHEN. Nein. Es war jemand anderes.

Mit zittrigen Fingern nahm Carla die Festplatte aus dem Fach, ließ es in die Seitentasche der Winterjacke gleiten. Ein weiterer Zettel lag in dem Schließfach. Und eine kleine Plastiktüte.

Soll ich wirklich den Brief lesen? Will ich mir das tatsächlich antun? Carlas erster Impuls war, sich umzudrehen, zu fliehen, den Brief und die Plastiktüte zu vergessen. Sie hatte ihre Festplatte. Sie hatte alles, was sie wollte. Und sie wollte diesem Blick entgehen. Diesem glühenden Blick, der wie Kohle die nackte Haut am Nacken verbrannte.

Ihre Hand fasste wie von selbst in das Schließfach. Öffnete den Zettel.



Liebe Carla,

endlich hörst du auf mich. Das hättest du schon viel früher machen sollen. Ich habe dir geschrieben, dass du meine letzte Hoffnung bist. Das ich nicht mehr so weiter machen kann. Jetzt weißt du, was passiert, wenn du meine Zeichen weiter ignorierst. Wie findest du meine Geschenke? Die Festplatte ist deine Belohnung. So wird es dir ergehen, wenn du auf mich hörst. Der Inhalt in der Plastiktüte ist eine Warnung. Wenn du die Polizei benachrichtigst, passiert etwas Schreckliches...

Carlas Hände umklammerten das Papier so fest, dass es fast zerriss. Was bildete sich dieser Scheißidiot ein? *Dieses Arschloch! Ich werde die Polizei verständigen. Endgültig. Ich hätte das viel eher tun sollen!* Sie ließ den Zettel los. Er fiel wie ein Stein auf den Boden. Sie durfte ihn nicht zerreißen. Er war ein Beweisstück.

Carla schluckte ihre Wut hinunter. Starrte auf das Schließfach. Die nackten Wände glotzten zurück. Die Plastiktüte war dunkelgrün. *Galeria Kaufhof.* Auf einmal verspürte sie Angst. Schweiß brach auf ihrer Stirn aus. Sie wollte nicht wissen, was in der Tüte war! Sie wollte sich umdrehen und rennen! Aber sie konnte nicht. Carlas Füße waren im Boden festgewachsen.

Wieder spürte sie den Blick in ihrem Nacken. Dieser jemand *wollte*, dass sie endlich die Tüte aufmachte. Vor ihren Augen verschwammen die metallenen Wände. Die Schließfachwände glänzten. Als wären sie in Carlas Schweiß gebadet.

Carla machte die Tüte auf. In ihr befand sich ein weißes Poloshirt mit einem gelben Adler auf der linken Brust.

Es war das American-Eagle-Poloshirt, das Micky so liebte. Das, was er vor einer Stunde noch getragen hatte.

Auf der Unterseite des Poloshirts befanden sich dunkelrote Flecken.

Das Shirt war zerschnitten und in rote Farbe getaucht worden. Oder war das Blut? Carla ließ die Tüte fallen.

Carla stürzte zu dem nächsten Mülleimer. Dann übergab sie sich. Geschäftsleute liefen an ihr vorbei, betrachteten sie angewidert, ein paar Reisende sprangen erschreckt weg. Aber Carla registrierte das kaum. Schließlich hob sie den Kopf.

Eine junge Frau blieb stehen. „Brauchen Sie Hilfe?“, fragte sie. Sie hatte blonde Locken, ein freundliches Gesicht. Sie wirkte sympathisch. Aber Carla schüttelte nur den Kopf. Sie konnte nicht mehr klar denken. Die Welt drehte sich. Die Frau vor ihr verschmolz zu einem Farbstrudel.



Der Farbstrudel beruhigte sich. Carla war auf den Boden gesunken. Sie hatte das Gefühl, nur ein paar Sekunden weg gewesen zu sein. Ein Mann Mitte vierzig beugte sich über sie. Er trug einen Sanitäreranzug.

„Hören Sie mich?“, fragte er überdeutlich.

„Jaa ...“, krächzte sie. Kurz wusste sie nicht, wo sie sich befand. Frauen und Männer. Sie zogen dicke Koffer hinter sich her. Jugendliche vor McDonalds. Sprintende Frauen in Businesskleidung und Männer mit Aktentaschen. Rennende Kinder.

„Hatten Sie so etwas schon öf-“

Carla schüttelte den Kopf. Dann erinnerte sie sich. An das Schließfach. An den Brief. An das Hochzeitskleid.

Sie wusste, was sie zu tun hatte. Sie blickte zu dem Schließfach ein paar Meter entfernt. Dessen Tür war sperrangelweit offen. Die Tüte lag auf dem Boden.

Bevor ihr der Rettungssanitäter weitere Fragen stellen konnte, entgegnete sie: „Rufen sie die Polizei. Sofort.“

*

Ich blickte auf meine Hände. Sie waren rot von der Kälte. Was hatte ich getan? Ich hatte Vereinsgeld gestohlen. Klar war im Tresor nicht viel gewesen. Das meiste lag ja auf der Bank. Aber trotzdem. *Wenn das jemand herausfindet ...*

Oh Gott.

Wie ist es dazu gekommen? Mir war schlecht. Ich fühlte mich schrecklich.

Ich saß vor der Haustür des Mietshauses, in dem Elias wohnte. Bisher hatte ich noch keine Kraft gefunden zu klingeln. In meinen Händen lag die Tüte. Vorhin hatte ich das Geld nachgezählt. Es reichte gerade so.

Auf jetzt! Du hast keine andere Wahl. Ich stand auf, streckte mich. Mein Rücken knackte. Ich musste schon seit Ewigkeiten vor der Tür gesessen haben.

Ich klingelte bei *Hoch*. Es blieb still. Ich drückte noch einmal. Sicher war ich mir nicht, ob Elias da war. Ich hoffte es. Es stand fest, dass ich in ein paar Stunden keine Kraft mehr haben werde, ihm das Geld zu übergeben.

Der Türsummer ertönte. Ich schluckte.

Zwei Stockwerke. Achtundvierzig Treppenstufen. Und doch wurden meine Beine schwer, unendlich schwer.



Elias lehnte im Türrahmen. Grinste mich herablassend an. In seiner Hand hielt er ein Handy.

„Hier hast du es!“ Ich warf die Tüte vor seine Füßen.

„Na endlich. Wurde aber auch Zeit“, sagte er. „Ausbildung gerettet, was?“

„Du Scheißarschloch, ich bring dich um!“

Elias lachte nicht. Er schaute mich noch nicht einmal böse an. Er knallte nur die Wohnungstür zu.

Ich stützte mich an der Wand ab. Starrte die Tür an. Sollte ich nicht erleichtert sein? Dass der Spuk vorerst vorbei war? Die Schulden hatte ich bezahlt. Das Geld vom Roten Kreuz ... hoffentlich fand niemand heraus, dass ich das gewesen war! *Wie sollten sie das rausfinden? Dir wird nichts passieren Marc!*

Und jetzt belog ich mich sogar selbst. Mir war nach Weinen zu Mute.

Meine Beine bewegten sich wie von selbst. Sie wollten weg von Elias' Wohnung, weg von diesem verfluchten Arschloch und weg von der Frage, wie ich die nächsten anderthalb Jahre der Ausbildung bezahlen sollte.

*

Carla blickte nervös zur Tür. Wo blieb Fellbach, dieser verdammte Kommissar? Erst ließ er sie Stunden auf dem Gang warten und jetzt saß sie schon seit Jahren auf diesem billigen Plastikstuhl vor seinem Schreibtisch. Er wolle sich einen Kaffee holen, blablabla ... und ob sie denn auch einen haben wolle. Carla hatte einfach nur nervös geantwortet: „Bitte einen Tee.“

Sie blickte auf die Uhr. Fünf Minuten waren vergangen, seit Fellbach gegangen war.

Carla schaute sich im Büro um. Es war karg eingerichtet. Hinter ihr befand sich ein weiterer Schreibtisch. Sie schaute auf die Landkarte hinter dem Schreibtisch. Sie zeigte Australien. Ja, Australien wär schön, weit weg von diesem scheiß Winter und dem Arschloch von Stalker. Sie sah auf den Schreibtisch des Kommissars. Ein Zeitungsartikel lag dort. *Es ist der gleiche wie von heute Morgen!*, dachte Carla. *Junge Frau verschwunden. Seit drei Tagen Stephanie N. vermisst. Sie wurde zuletzt am Bahnhof gesehen.*

Carla runzelte die Stirn. Daneben lagen weitere Artikel. *Melanie K. vermisst! Junge Studentin zuletzt vor zwei Tagen vor der dm-Drogerie in der Innenstadt gesehen.*

Die Tür öffnete sich. Fellbach hantierte mühselig mit Kaffee, Tee und Tür herum, Ewigkeiten später saß er endlich vor Carla.



Sie musste niesen. *Scheißerkältung.*

„Was werden Sie jetzt unternehmen?“, fragte Carla. Ihre Stimme zitterte. „Dieser verdammte Stalker hat mir ja gesagt, ich soll die Polizei nicht informieren. Sonst würde er noch viel schlimmere Sachen machen!“

„Beruhigen Sie sich erst einmal“, meinte Fellbach. „Haben Sie schon mit ihrem Cousin gesprochen?“

„Ich hab ihn angerufen, aber nicht erreicht.“ Carla wurde blass. „Wenn ihm wirklich etwas passiert ist?“

„Rufen Sie doch noch einmal an. Vielleicht hat er die Nachricht übersehen.“

„Das Shirt, was er heute anhatte, ist zerrissen und blutig!“

„Wir untersuchen gerade, ob das wirklich Blut ist. Hat ihr Cousin vielleicht noch weitere Shirts, die so aussehen?“

„Ich weiß es nicht ... gut möglich.“ Carla kramte ihr Handy hervor. „Ich versuche es noch einmal.“

Es blinkte. Sie runzelte die Stirn, klickte auf die SMS.

Ich weiß, dass du die Polizei benachrichtigt hast, Carla! Komm sofort zum Ruländerweg 5! Sag niemanden, wohin du gehst. Ich beobachte dich. Wenn du nicht tust, was ich sage, wird es deinem Cousin schlecht ergehen!

Was zur Hölle?! Carla starrte geschockt aufs Handy. Micky! Ihr Herz klopfte schneller. Scheiße, was sollte sie tun? Und woher hatte der Stalker ihre Nummer?!

„Ist alles in Ordnung?“ Fellbach betrachtete sie mit ernstem Blick. *Ich muss es ihm sagen!*

„Ja... ich – nein, ich habe gerade so eine-“

Ihr Handy vibrierte. Carla blickte aufs Display. *Sag ihm, dein Cousin hat dir gerade gesimst und dass ihm das T-Shirt nicht gehört.*

Carla schaute wieder hoch. *Scheiße, ich muss dem Irren gehorchen!*

„Ein Moment“, sagte sie zu Fellbach. Woher wollte dieser Spinner wissen, was sie dem Polizist sagte? Hörte er das Handy ab?

Rasch tippte sie ins Handy: *Woher weiß ich, dass du Irreer Micky hast?*

Sofort leuchtete ihr Display wieder auf. Es zeigte einen Mann. Er saß in einer Kellerecke, presste sich gegen eine Wand. Seine Hände waren gefesselt, der



Mund mit Klebeband verschlossen und die Haare schweißnass ...

Micky?, dachte Carla. Sie blickte genauer hin. Sie erkannte ihren Cousin kaum wieder.

„Ist alles in Ordnung, Frau Mergen?“

„Ja ... jaja ... mein Cousin hat mir gerade geschrieben ...“, stotterte sie.

„Und?“

„Er schreibt, alles sei in Ordnung, und das T-Shirt würde ihm nicht gehören.“

Sag, dass dein Cousin dich sehen will und dass du gehen musst.

„Was werden Sie jetzt tun?“, fragte Carla.

„Wir werden das Schließfach nach Fingerabdrücken absuchen und mit der Datenbank von unserer Straftäter vergleichen. Und versuchen, herauszufinden, woher Ihre Post kommt.“

Ich muss hier weg. Ich muss zu Micky! Sie stand auf, zog Jacke und Schal an. „O-okay ... ich muss gehen. Micky will mich sehen.“ Sie musste wieder niesen.

Carla steckte ihre Hände in die Jackentasche. Ihre Hände fühlten die Glätte des Messers. Es beruhigte sie. *Zum Glück habe ich das Taschenmesser mitgenommen!*

„Wir informieren Sie, wenn wir etwas Neues wissen.“

Carla hört schon gar nicht mehr Fellbachs Stimme. In ihrem Kopf hämmerte es: *Micky! Micky! Micky!*

Dann stürzte sie aus der Tür.

*

Es war Montagmorgen. Nervös ging ich vor Mosers Büro auf und ab. Mein Arbeitgeber hatte mich zu sich bestellt. Warum wusste ich nicht. *Wegen dem Geld? Ich hab doch bezahlt!*

Endlich rief er mich herein. Seine eng zusammengekniffenen Augen beunruhigten mich.

„Guten Morgen, Herr Kistner.“

Ich nahm vor seinem Schreibtisch Platz. Das Zimmer war karg, Moser selbst trug einen weißen Arbeitskittel.

„Leider ist mir zu Ohren gekommen, dass Sie einem unserer Mitauszubildenden gedroht haben. Er sollte für Sie Ihre Ausbildung finanzieren. Falls er das nicht



machen würde, würden Sie dafür sorgen, dass er nicht mehr bei uns arbeitet. Sie müssen verstehen, dass wir so etwas nicht dulden können.“

„Was?“ Das durfte nicht wahr sein. Was für eine Scheiße hatte Elias sich schon wieder ausgedacht?

„Hören Sie, das stimmt nicht. Ich habe nie ...“

„Die Ausreden können Sie sich sparen, Herr Kistner. Der betreffende Azubi hat uns eine Videoaufnahme zukommen lassen, bei der sie ihm ausdrücklich gedroht haben.“

„Die will ich sehen!“ Schweiß trat auf meine Stirn. Was sollte der Scheiß? Und was für eine beschissene Videoaufnahme?

„Das wird wohl kaum von Nöten sein. Sie sind entlassen, Herr Kistner.“

„Aber ...“

Moser blickte auf das Schreiben, das vor ihm lag. „Sie dürfen jetzt gehen, Herr Kistner. Sie sind fristlos entlassen.“

Was für eine Videoaufnahme? Ich musste an das Handy denken, das Elias in der Hand gehabt hatte. Aber ... darauf konnte man doch sehen, wie ich Elias das Geld zuwarf? *Und meine Drohung. Was, wenn Elias nur die Drohung, dass ich ihn umbringen würde, Moser gezeigt hat? Aber das reichte doch niemals für eine Entlassung!*

Auf einmal stieg Hitze in mir auf. *Ich habe mich nicht anderthalb Jahre durch diese verdammte Ausbildung geackert und sogar Vereinsgeld gestohlen, um dann gekündigt zu werden!*

Aber ich blieb ruhig. Atmete tief ein und aus und dann fing ich einfach an zu erzählen, klärte Moser über meine Familienverhältnisse auf. Redete über meinen Bruder, der nur Scheiße baute und über meine Eltern, die arbeiteten und arbeiteten, nur um immer noch zu wenig Geld nach Hause zu bringen. Und über mich.

Über meinen Traum. Und wie alles gut gelaufen war, wegen des Nebenjobs. Über meine Kündigung. Und über Elias. Seine Drohung.

Zuerst schrieb Moser weiter. Ignorierte mich einfach. Aber dann legte er seinen Stift weg und hörte mir zu.

„Ich kann Ihnen nicht beweisen, dass das stimmt, was ich Ihnen erzählt habe. Dass Elias mich erpresst hat. Aber ich wollte das klarstellen. Und Sie um ein gutes Arbeitszeugnis zu bitten. Ich habe mir in diesen anderthalb Jahren nie etwas zu Schulden kommen lassen. Sie wissen das. Jedenfalls haben Sie nie etwas an mir bemängelt.“

Moser seufzte. „Ich werde es mir überlegen. Leider stimmt es, Sie können nicht



beweisen, dass Herr Hoch Sie angeblich erpresst hat. Er hingegen hat Beweise. Und er hat sich ziemlich überzeugend angehört.“

„Ich kann meine Bitte nur wiederholen.“

Dann stand ich auf und ging aus dem Zimmer. Am Eingang traf ich Elias. „Na? Was machst du denn hier? Dir wurde doch gekündigt?“ Elias lachte.

„Was soll das Elias? Hast du Moser Geld gegeben, dass ich fliege oder was? Und wieso? Wieso verdammt noch mal?“

„Du gehst mir auf die Nerven“, entgegnete Elias. Ich schaute ihn fassungslos an. *Menschen können so grausam sein ... nur weil sie Macht über andere spüren wollen.* Anders konnte ich mir Elias Verhalten nicht erklären.

Ich verließ das Gebäude. Eine gute halbe Stunde später erhielt ich einen Anruf. Ich lächelte. *Alles wird gut.*

*

Das Haus war klein und machte auf Carla einen heruntergekommenen Eindruck.

Die Fassade war braun. Im Vorgarten standen keine Bäume, der Rasen war eher grau als grün.

Carla stand auf der anderen Straßenseite, umklammerte mit der einen Hand das Handy, mit der anderen stützte sie sich an Micky's Auto ab.

So schnell sie konnte, war sie hier hergefahren. Hatte Kreuzungen überquert, ohne darauf zu achten, ob es die Ampel rot oder grün war. Hatte anderen Leuten die Vorfahrt genommen. Nicht nur einmal wäre es fast zu einem Unfall gekommen. Aber sie hatte nur einen Gedanken gehabt. Micky.

Es war ihr Cousin. Er lebte mit ihr in einer Wohnung. Und so nervig er auch war, ihr war die Vorstellung unerträglich, ihm könne was passieren.

Sie überquerte die Straße. Das Gartentor schwang auf, die Kiesel schnarrten unter ihren Schuhen. Carla klingelte. Starrte auf das Schild, wo der Nachname hätte stehen sollen. *Was für ein Schwein lebt hier?* Eine blanke, weiße Fläche starrte zurück.

Sie wartete. Aber da waren keine Schritte auf dem Flur. Niemand kam und öffnete ihr.

Ist das etwa ein beschissener Scherz?, dachte Carla. Vielleicht war der Mann auf dem Bild gar nicht Micky! Sie kramte ihr Handy hervor. Betrachtete das Bild. Das Bild war zu dunkel. Aber der Mann hatte dieselbe blasse Haut wie Micky, das



Gesicht lag im Schatten, der Knebel verdeckte fast die Hälfte der Wangen.

Carla runzelte die Stirn. *Scheiße, wenn das wirklich ein Fake ist? Wieso habe ich Micky nicht noch mal anzurufen versucht?* Schnell scrollte sie zu der Nummer von Micky. Drückte darauf. Wartete. Niemand hob ab.

Carla legte auf. Ihr Handy blinkte wieder. Eine neue SMS: *Der Schlüssel liegt unter der Fußmatte.*

Carlas Herz klopfte wie verrückt. Ihre Hände waren schweißnass.

Rasch holte sie den Schlüssel und öffnete die Tür. Die Haustür schwang sofort auf, als hätte sie auf Carla gewartet.

Der Flur war eher ein Vorraum. Schuhe stapelten sich auf einem Regal, darüber hingen Jacken. Gegenüber und zu Carlas linker Seite befand sich eine Tür. Die eine führte wohl zur Küche, die andere zum Wohnzimmer. *Scheiße. Ich hätte irgendwem eine SMS schicken sollen! Niemand weiß, wo ich bin!* Schnell simste sie einer Freundin diese Adresse hier.

Carla schlich zur Wohnzimmertür. Ihr Herz schlug jetzt so laut, dass sie Angst hatte, es könne sie verraten.

Sie steckte eine Hand in die Jackentasche. Da war sie. Die metallene Klinge. Sie hatte das Taschenmesser schon im Auto ausgeklappt.

Carla öffnete die Tür. Der Raum war riesig. Ein Sofa auf der linken Seite. Die komplette Seite gegenüber von Carla war verglast. Dahinter befanden sich eine schmale Terrasse und ein kleiner Garten. Ein Sessel war zur Terrasse gedreht.

Ein Schrank, vollbestückt mit Büchern, zu ihrer linken. Es brannte kein Licht. Die Dämmerung war gekommen. Es war niemand im Zimmer.

Carla blieb im Türrahmen stehen. Es blieb immer noch still. Sie schaute auf ihr Handy. Keine neue SMS.

Schließlich zwitscherte eine Stimme: „Tritt näher, Carla.“

Sie zuckte zusammen. Die Stimme kam vom Sessel. Carla kniff die Augen zusammen. Die Person war wohl mitten im Sessel versunken. Aber das war es nicht, was sie so sehr verstörte. Es war kein verrückter Spanner, der ihr diese Pakete schickte! Es war überhaupt kein *Mann*, der sie hierher gelotst hatte. Die Stimme war weiblich!

Carla trat näher. Sie kannte die Stimme. Aber Carla wusste nicht woher. Sie fühlte sich wie in einem Déjà-vu ...

Die zierliche Frau erhob sich. Das Dämmerlicht fiel hinter ihr durch die verglaste Wand in das Zimmer; sie stand im Schatten. Aber Carla erkannte, dass sie jung war. Sie hatte blonde lockige Haare und sagte: „Es hat geklappt,



Thomas! Es hat geklappt!“

Mir wem redete sie? Sie schien Carla plötzlich nicht mehr wahrzunehmen.

„Thomas! Jetzt komm doch endlich!“

Verblüfft betrachtete sie die junge Frau, die zu dem Schrank hüpfte, ein dickes Buch herauszog und zu dem Tisch zurücktänzelte.

Auf einmal donnerte es über Carla. Sie duckte sich instinktiv. *Scheiße, gleich bricht das Haus zusammen!*

Aber das Haus blieb still stehen. Es donnerte noch einmal. Und noch einmal.

„Keine Angst Carla“, sang die junge Frau. „Das sind nur die Holzstufen. Ein bisschen alt, aber sie halten gut!“

Carla kniff die Augen zusammen. Sie kannte die Frau, ganz sicher! Und dann, endlich, fiel es ihr ein.

Es war die junge Frau, die sie heute Morgen am Bahnhof gefragt hatte, ob alles okay war!

„Ich kenne Sie! Sie waren heute am Bahnhof, als ich mich übergeben habe“, sprudelte es aus Carla. „Was wollen Sie von mir? Wo ist Micky?“

Die junge Frau lachte nur. „Ich bin Amelie.“ Es polterte wieder. „Da kommt Thomas!“

„W-was wollen Sie?“ Carlas Stimme zitterte. Aber nicht vor Angst. Sie war wütend, einfach nur wütend. *Was soll der Scheiß?*

„Wo ist Micky? Was soll die verdammte Scheiße hier!“

Amelie lächelte wieder. „Das wirst du gleich erfahren.“ Es polterte wieder. Carla blickte in die Richtung des Donnerns. Zu ihrer Rechten befand sich ein Treppenaufgang, den sie zuvor nicht gesehen hatte.

„Das ist Thomas“, sagte Amelie. „Er war Seemann.“ *Das Gedicht!*

Thomas ging mit gebeugtem Rücken zu Amelie. In seiner Hand hielt er einen Gehstock. Die beiden sahen völlig ungefährlich aus. *Das ist ein Scherz! Ein verfickefter beschissener Scherz!*

„Okay, was soll das hier? Ich will jetzt eine Antwort! Was sollen diese Scheißpakete, die Drohungen, das T-Shirt von Micky?“

Amelie lachte. „Es hat funktioniert, Thomas, ich hätte das niemals gedacht!“

„Erzähl's ihr endlich, Mädels, bevor sie wieder abhaut.“

Abbauen. Das hört sich gut an. Aber zuerst will ich eine Antwort!



„Wie reagiert eine Person auf ein irrationales Ereignis? Wie reagiert sie auf Drohungen? Wird sie Hilfe von der Polizei zu bekommen, ihren Verstand verwenden oder schaltet er sich im Verlauf des Experiments aus?“

„Was?!“

„Carla, du bist Autoriiiiin ... Ist das nicht eine spannende Erfahrung für dich? Man muss *erleben*, bevor man etwas *schreibt*. Das weißt du doch!“

Carla starrte Amelie nur an. „Sie haben mir Pakete geschickt und Drohungen und das T-Shirt? *Weil es ein beschissenes Experiment war?* Das ist psychische Qual, kein Spiel! Was, wenn ich mir aus Angst etwas angetan hätte? Sie gehen mit Menschen um, nicht mit fühllosen Dingen! Ich wäre vor Angst fast gestorben! Wo ist Micky?“

„Micky ist zu Hause. Sein Handy ist hier.“ Amelie drehte sich um und holte ein Handy aus einer Schublade des Schrankes. „Thomas hat gewettet, du würdest nicht kommen. Dir wäre bewusst, dass Micky oft trotzig Phasen hat. Ich habe aber gewusst, dass du kommst.“ Amelie lachte. „Was bekomme ich dafür, Thomas?“

„Weiter, Amelie“, drängte Thomas.

„Aber du wirst niemals etwas über uns verraten“, flüsterte die junge Frau. Auf einmal wirkte sie nicht nur verrückt, sondern gerade zu irrsinnig.

„Wir stehen kurz vor dem Durchbruch! Wir sind Verhaltensforscher, wir dokumentieren unsere Arbeit hier in diesem Buch ...“ Sie deutete auf den Wälzer. „Und eines Tages werden wir dafür gewürdigt werden.“ Ihre Stimme hatte einen ehrfürchtigen Ton angenommen. „Wir werden den Nobelpreis bekommen!“

„Sie sind ja wahnsinnig“, flüsterte Carla. „Sie werden in den Knast kommen!“

Und ich dachte, es Krieger wäre das gewesen ... dabei ist er wahrscheinlich einfach nur einsam!

„Du wirst unsere Arbeit nicht stören“, zischte Amelie. „Sie kommt zu den anderen Mädchen“, sagte sie zu Thomas. *Den anderen Mädchen? Haben diese Irren etwa –*

Auf einmal musste Carla an den Zeitungsartikel vom Morgen denken. Und an die auf dem Schreibtisch des Kommissars.

Scheiße, ich muss hier weg!

Carla wollte sich umdrehen, doch da zog Amelie eine Pistole hinter ihrem Rücken hervor.

„Was?“ Carla blickte panisch zu der jungen Frau. „Was soll das? Wieso?“



Aber Amelie lächelte nur irre.

Thomas sagte: „Willst du oder soll ich es wieder tun?“

„Gleich, Thomas. Ich will nur ihre Angst sehen.“

Scheiße, was soll ich tun?

Sie schaute sich um. Da war nur die Treppe, hinter ihr der Vorraum. *Ich kann nicht zurück! Ich muss aus ihrem Sichtfeld!* blieb nur die Treppe.

Mit einem todesmutigen Satz stürzte Carla die Treppe hinauf. Die Stufen knarrten entsetzlich laut. Nur dumpf hörte sie Amelie *Nein!* schreien. Carla sprintete weiter. Hinter ihr hörte sie lautes Poltern. *Amelie!*

Ein Flur. Fünf Türen zweigten ab. Sie riss die erste auf, rannte ins Zimmer. Ein schmales Bett und ein Schrank. Gegenüber ein kleines Fenster.

Sie riss es auf, unter ihr befand sich der Vorgarten. Die Schritte näherten sich. Carla schaute nicht zurück. In der Ferne hörte sie leises *Tatütata*. Sie kletterte aus dem Fenster und ließ sich fallen.

Als Carla die Augen öffnete, stach die Sonne ihr in die Augen. Neben ihr stand Micky. Daneben stand ihre Mutter mit besorgtem Gesicht.

Micky! Sie lag auf einer Matratze. Wieso lag sie? Wo war sie überhaupt? Carla konnte noch nicht einmal sagen, ob die Matratze hart oder weich war. Und dann nahm sie den Schmerz wahr. „Scheiße“, murmelte sie. Ihr Arm brannte. Ihre Beine, ihre Seite. „Oh Gott ...“

„Guten Morgen, Liebling“, sagte ihre Mutter sanft.

„Mam!“, nuschelte sie. Viel lauter konnte sie nicht reden. „Was ist passiert?“

Dann fiel es ihr wieder ein. Amelie. Thomas. Die Pistole. Ihre Flucht. „Scheiße ... diese Irren ... Micky, ist alles in Ordnung?“

„Mir geht's gut“, murmelte Micky. „Es tut mir so leid ...“

„Was ist jetzt mit ... mit ...“ Carla brachte es nicht fertig, die Namen dieser Wahnsinnigen auszusprechen.

„Sie sind verhaftet. Alles gut. Im Keller hat man die zwei Mädchen gefunden. Sie leben“, meinte ihre Mutter.

„Gott sei Dank!“, sagte Carla.

„Ich hab was für dich“, meinte Micky. In der Hand hielt er eine Pralinschachtel. „Und ich habe die Heizung repariert“, fügte er hinzu.

Carla musste lächeln.

